

Die Erfassung der Persönlichkeit mittels Eignungsprüfungen

Autor(en): **Baumgarten, Franziska**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **28 (1955-1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

uns noch; aber die Begeisterung verfliegt rasch. Unvermerkt gelangen wir dahin, wo wir anfangen, eine arme Talschaft, die aus Liebe zur freien Heimat den kargen Boden verteidigt, nicht mehr zu verstehen. «Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland», heißt die unausgesprochene Losung.

So verpflichtet uns auch die Tell-Dichtung als Ganzes nicht mehr. Schillers Kunstauffassung liegt uns fern: «Die wahre Kunst hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen», sagt Schiller; «es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der Tat frei zu *machen* . . .» Sie will in uns die Kraft erwecken und ausbilden, den rohen Stoff der sinnlichen Welt und seine blinde Macht «in ein freies Werk unseres Geistes zu verwandeln». Die Kunst erzieht uns zur Würde des freien Menschen. Ihre Schönheit führt zur wahren Freiheit. So ungewohnt und kühn der Gedanke uns erscheint, so wesentlich gehört er dem Dichter des «Wilhelm Tell» an.

Schiller selbst wußte aus den Stürmen der französischen Revolution, wie schwer die Menschen zur wirklichen Freiheit im Leben der Gemeinschaft durchdringen, weil sie in sich selbst nicht frei sind, weil sie immer wieder der rohen Kraft erliegen und die Freiheit mit Gesetzlosigkeit verwechseln.

Die Landsleute der Urkantone tragen Freiheit und Gesetz noch vereinigt in ihrem Sinn. Sie folgen ganz ihrer wahren menschlichen Natur. Nur einer unter ihnen schwankt: Rudenz, «der naturvergessene Sohn der Schweiz».

Wie er müssen auch wir uns frei entscheiden, wieder das zu sein, was wir sein sollen, was unsere menschliche Bestimmung von uns verlangt. Die Schönheit der Kunst kann uns dazu erziehen: Sie ist ohne Willkür und ohne Zufall, sie ist gesetzhaft ohne Zwang, sie ist in ihren Teilen ausgewogen und ein abgeschlossenes Ganzes, sie ist nach Schillers Wort «die Freiheit in der Erscheinung». Sie verleiht den Menschen den innern Einklang ihres Wesens, die Harmonie zwischen Sinnlichkeit und Geist, zwischen Trieb und Vernunft, zwischen Neigung und Pflicht und dadurch die Kraft, ihrem Gewissen frei zu gehorchen, «und meisterlich zu leben, wie sie denken». (G. Keller, Prolog zur Schillerfeier.)

In diesem seinem Hauptanliegen sind wir Schiller bis heute die Nachfolge schuldig geblieben. Eben diese Schule der Schönheit hat Gottfried Keller an der Berner Schillerfeier von 1859 dem jungen Bundesstaat zur goldnen Pflicht gemacht, «daß hell das Ende, das uns einst beschieden, sich in des Anfangs fernem Glanze spiegle». Denn:

«Zur höchsten Freiheit führt allein die Schönheit; Die echte Schönheit nur erhält die Freiheit . . .»

Friedrich Schiller ist der Stern, nach dem wir uns richten sollen. «Ihn führen wir herein / In unsere Berge, deren reine Luft / Im Geist in vollen Zügen er geatmet / Und sterbend in ein Lied hat ausgeströmt / Das uns allein schon eine hohe Schule / Der wahren Schönheit ist, wie wir sie brauchen!»

Wir sind weiter von ihr entfernt als je. Doch wir wagen es, am heutigen Tag diesen Aufruf Gottfried Kellers zu erneuern.

Die Erfassung der Persönlichkeit mittels Eignungsprüfungen

Von Prof. Dr. Franziska Baumgarten

I.

Überblickt man die Entwicklung der Eignungsprüfungen zu bestimmten Berufen im Laufe der vier verflossenen Jahrzehnte, so kann man 3 Etappen feststellen:

Bei ihrer Einführung handelte es sich um eine sog. *Konkurrenzauslese*, d.h. um ein Herausfinden, welcher der zwei oder mehreren Anwärtern für die gleiche Stellung die beste Qualifikation dafür besitzt: also wessen Augenmaß schärfer, wessen Tastgefühl feiner, wessen Schnelligkeit der Bewegungen größer ist usw. Hier kommt es auf *Grade der Geeignetheit* an: Wer von den beiden, dreien oder mehre-

ren sich Gemeldeten den Anforderungen des bestimmten Berufes *am besten* entspricht. Auch wenn ein junger Mann zu einem Psychotechniker kommt und erfahren möchte, ob er sich zu einem bestimmten Berufe, sagen wir demjenigen des Kaufmanns oder des Schlossers, eignet, wird er auf das Vorhandensein der für diese Berufe notwendigen Eigenschaften geprüft und die Antwort lautet dann «ja» in höherem, mittlerem oder niederem Maße, oder «nein».

Eine derartige Prüfung ist immer ein Vergleich der bei dem Berufsanwärter vorhandenen Fähigkeiten mit einem standardisierten Bild der Berufsanforderungen, das man auf Grund vorheriger,

meist wissenschaftlichen — von Psychologen — durchgeführten Untersuchungen aufgestellt hat.

Dieses Berufsbild umfaßte zu Beginn der Berufspsychologie nur Fähigkeiten und Fertigkeiten psychophysiologischer Natur: 1) also die *Sinnestüchtigkeit*, inwieweit sie für die Berufsausübung von Bedeutung ist; so z.B. das Augenmaß, die Tastempfindung, die Schnelligkeit und Sicherheit der Bewegungen, Muskelempfindung, 2) diejenigen intellektuellen Fähigkeiten, die eine Rolle auch in den einfachsten Berufen spielen, d. i.: Aufmerksamkeit, resp. die Konzentration, Gedächtnis, Intelligenz u.a.m. Für jeden Beruf suchte der Psychotechniker den Anteil dieser Faktoren für eine erfolgreiche Berufsausübung festzustellen.

Ein solches Verfahren genügte mehr oder weniger, soweit es sich um die Konkurrenzauslese handelte. Immer jedoch spürte man auf Grund der Erfahrungen, daß sowohl das bereits entworfene Bild der Berufsanforderungen nicht genügte, oder die Methoden der Feststellung der psycho-physiologischen Eigenschaften nicht vollkommen waren. Das Versagen solcher Prüfungen war keine Seltenheit, obwohl sie sich im ganzen für die Industriezwecke bewährt haben.

Die Berufseignungsprüfungen erhielten einen ganz anderen Aspekt, als sich junge Leute unschlüssig waren, *welchen* Beruf sie erfassen sollten, zu *welchem* Beruf sie sich am meisten eigneten. Hier stand der Psychotechniker und der Berufsberater nicht vor der Aufgabe, zu einer bestimmten Berufswahl ja oder nein zu sagen, sondern die *Wahl des Berufes* selbst vorzunehmen. Von den vielen möglichen Berufen mußte ein ganz bestimmter empfohlen werden, z.B.: Du eignest Dich am besten zum Beruf des Schlossers.

Während bei der Konkurrenzauslese auch die Möglichkeit bestand, daß der Berufsanwärter sich nicht nur zum Schlosser, sondern auch zum Mechaniker eignen würde, was aber den Prüfleiter *weiter nichts anging*, da er nur eine präzise Antwort zu geben hatte: «ja» oder «nein», X eignet sich für den Beruf Y oder nicht, fällt ihm im zweiten Falle eine ganz besondere Aufgabe zu:

Es gibt Dutzende von Berufen: A,B,C,D usf. Von diesen eignet sich das zu beratende Individuum X auf Grund einer eingehenden Prüfung zum Beruf M. Der Psychotechniker nimmt in solchen Fällen eine qualitative Bestimmung der Befähigungen eines jungen Menschen vor, oder richtiger gesagt, eine Berufswahl vor, indem er ihm *empfiehlt*, diesen und keinen andern Beruf auszuüben. Um den Gegensatz zwischen diesen zwei Arten von Prüfung auszudrücken:

1. Bei der Konkurrenzauslese ist die Wahl des Berufes bereits erfolgt und der Psychotechniker hat auf Grund der Prüfung dieser Wahl zuzustimmen oder sie abzulehnen. *Dem Berufe werden die geeigneten Individuen zugewiesen.*
2. Bei der Aufgabe, dem jungen Mann einen Beruf zu empfehlen, wird erst von vielen möglichen Berufen derjenige ausgewählt, zu welchem sich der Anwärter auf Grund eingehender Prüfung aller Art eignet. *Dem Menschen wird also ein Beruf zugewiesen.*

Im ersten Falle steht der Beruf, im zweiten der Mensch im Mittelpunkt unserer Bemühungen und Betrachtungen.

II.

Diese scharfe Trennung zwischen zwei Arten von Prüfungen begann sich mit der Zeit zu verringern.

Die Praxis zeigte, daß für eine Konkurrenzauslese die gute Ausführung der spezifischen Anforderungen des Berufes, bestünde er auch nur in einzelnen Verrichtungen, noch nicht genügte, um ein erfolgreicher Berufstätiger zu sein.

Schon die ersten Erfahrungen in der Praxis der Berufsberatung, ferner die Tatsache, daß Eignungsprüfungen oft versagt haben — die als schlecht bezeichneten Prüflinge bewährten sich, die guten dagegen nicht — lehrten, daß es sich sowohl bei der Wahl des Berufes als auch bei der Bewährung im Beruf in erster Linie um noch etwas ganz anderes als den Besitz der Fähigkeiten handelt, und zwar *um die Realisierung der im Menschen vorhandenen Neigungen und Tendenzen*. Zwei Menschen können bei der Prüfung auf ihre Begabung das gleiche Niveau der Eignung aufweisen, man kann sie daraufhin dem gleichen Beruf zuweisen, und doch wird ihn der eine mit Freude, der andere mit Widerwillen ausführen; der eine wird sich zu bewähren wissen, der andere versagen¹). Die in dieser Richtung vorgenommenen Untersuchungen führten uns zur Aufstellung der Beziehungen zwischen Eignung und Neigung, und wir unterschieden 4 Möglichkeiten dieser Beziehung, nämlich es gibt:

- a) Eignung mit Neigung
- b) Eignung ohne Neigung
- c) Neigung ohne Eignung
- d) keine Neigung, keine Eignung.

¹) Wir haben diese Tatsache als erste in der Psychotechnik in einem Aufsatz: «Einige Bemerkungen zur Frage der Berufseignungsprüfungen», Zeitschrift für angewandte Psychologie, 1919 und dann 1922 auf dem III. Internationalen Kongreß für Psychotechnik in Mailand, im Referat: «Les inclinations professionnelles» hervorgehoben.

Es ist einer der höchsten Glücksumstände des Menschen, wenn bei ihm Eignung und Neigung zusammenfallen; doch meistens ist dies nicht der Fall, und es scheint, daß Neigungen und Eignungen stark auseinandergehen.

Die Neigungen spielen im Leben des Menschen eine bedeutsamere Rolle als die Eignungen. Wir sehen oft, wie Menschen mit geringem Talent unerhört zäh ein Berufsziel verfolgen, ihren ganzen Fleiß, ihr Sinnen und Trachten auf ein Ziel konzentrieren und es auch erreichen. Die Neigungen, die in unseren Trieben wurzeln, besitzen nämlich eine starke Dynamik, eine Stoßkraft, die ihre Verwirklichung ermöglicht.

Die gleiche Wirkung wie die Neigungen haben auch die *Charaktereigenschaften*, die übrigens so eng mit Neigungen verknüpft sind, daß man sie oft schwer auseinanderzuhalten vermag. Starker Ehrgeiz wird jede Vernunftstimme übertönen und den jungen Menschen auch auf einen Beruf hinlenken, zu dem er nur eine geringe Geeignetheit besitzt (wie oft wurden künstlerische und akademische Berufe aus diesem Grunde gewählt!). Dagegen können die Minderwertigkeitsgefühle oder die mangelnde Fähigkeit an Sich-unterordnen-wollen, eine wirkliche Begabung verschütten und sie verkümmern lassen.

Auch das gesamte emotionale und affektive Leben des Berufsanwärters nimmt an der Berufsausübung teil.

Es erweist sich daher für den Berufsberater von allergrößter Wichtigkeit, die *Neigungen*, die *Charaktereigenschaften* und die *emotionalen Faktoren* des zu Beratenden zu erkennen. Dies bedeutet, seine Persönlichkeit erfassen.

Wie soll man dies aber tun? Die psychotechnischen Prüfungen haben zuerst diese Seiten der menschlichen Persönlichkeit völlig außer acht gelassen — eine große Lücke, die in der Berufsberatung besonders fühlbar war. Doch allmählich sind sowohl in Amerika wie in Europa die verschiedensten Versuche unternommen worden, um sie auszufüllen.²⁾ Wir möchten nun hier eine Methode vorführen, die wir seit vielen Jahren experimentell überprüfen und benutzen, und die sich bereits auch im Ausland der Zustimmung und Verbreitung erfreut.

²⁾ Die Geschichte dieser Entwicklung ist ausführlicher in meiner Arbeit «Die Charakterprüfung der Berufsanwärter», 2. Auflage, Rascher, Zürich, 1946, geschildert. Für uns verdienen nur diejenigen Versuche eine Beachtung, die auf Grund experimenteller Forschung gewonnen wurden.

III.

Der Begriff der Persönlichkeit war bisher noch sehr schwankend. Bis zum heutigen Tage dauern noch die Auseinandersetzungen darüber an, *was* das Eigentümliche, was das Wesen einer Persönlichkeit ausmacht, *mittels welcher Eigenschaften* eine Persönlichkeit charakterisiert werden kann. Wir wollen hier von der Anführung der verschiedensten Ansichten darüber absehen³ und möchten nur unseren auf Grund von Untersuchungen und Erfahrungen gewonnen Standpunkt darlegen.

Es ist vor allem ungenügend, wie dies so oft geschieht, die Persönlichkeit auf Grund einer oder einiger weniger Eigenschaften erfassen zu wollen, weil die Persönlichkeit ein kompliziertes Gebilde darstellt und die Verschiedenheit zwischen den Menschen sehr groß ist.

Wenn wir z.B. die Güte als die wertvollste Eigenschaft des Menschen ansehen und ihn nach dem Grade dieser Eigenschaft beurteilen, so kann zwar die Güte bei einem Menschen die Achse sein, um welche sein ganzes Verhalten zentriert ist, und die ihn völlig charakterisiert; aber der Mangel an Güte kann noch nicht über den Wert eines Menschen entscheiden, da er noch viele Eigenschaften besitzen kann, wie Ehrlichkeit, Verantwortungsgefühl, Pflichttreue, Intelligenz, Begabungen etc., die ihn als Menschen doch wertvoll machen. Daher müssen wir den Menschen, dessen psychische Struktur außerordentlich kompliziert ist, in bezug auf verschiedene Bereiche seiner Persönlichkeit hin betrachten.

Man kann nach dem heutigen Stande der Psychologie ein einigermaßen richtiges Bild davon erhalten, *wie* ist der Mensch? wie ist er seelisch beschaffen? wenn man über folgende 8 Grundaspekte klar wird und zwar:

1. *Welcher Art sind seine Neigungen und Tendenzen?* d.h. *was* will er im Leben erreichen? Was erstrebt er? Erstrebt er überhaupt etwas?
2. *Womit ist er von der Natur ausgestattet?* d.h. welches sind seine Fähigkeiten, Talente und Dispositionen? Dies ist das seelische Anlagengut, das er besitzt und das sein Leben gestaltet. Es umfaßt sowohl das «seelische Material» als auch die Struktur dieses Materials.
3. *Was macht er aus seinen Fähigkeiten? Nützt er sie überhaupt aus? Wie nützt er sie aus?*

Der Besitz der Fähigkeiten und Eigenschaften ist nämlich noch keine Garantie dafür, daß sie

³⁾ Verweisen auf unsere Schrift «Die Charaktereigenschaften», Bern, 1933, S. 47 f.

sich voll auswirken und man von ihnen einen richtigen Gebrauch machen wird. Wenn die Fähigkeiten den Tendenzen nicht entsprechen oder nicht in starkem Grade vorhanden sind, so werden sie vom Individuum nicht beachtet und nicht ausgenützt; dagegen gibt es Menschen, die es verstehen, auch ihre geringste Fähigkeit voll auszunützen, sie in den Dienst ihrer Tendenzen zu stellen, alle ihre Eigenschaften im günstigsten Lichte zu zeigen (man nennt sie «geschäftstüchtig»). Ferner gibt es andere, die auch in starkem Grade vorhandene Fähigkeiten nicht verwerten, entweder infolge von Hemmungen verschiedenster Art oder auch auf Grund einer Unfähigkeit, deren Wesen noch nicht klar erkannt ist. Vieles liegt in ihnen verborgen, wie ein Schatz, der nicht gehoben wurde.

4. *Mit welchen Mitteln sucht der Mensch das zu Ertrebende zu erreichen?*

Durch rücksichtsloses Vorgehen, gewaltsame Methoden, durch Umwege, List, Betrug, Opportunismus, also «*unehrliche*» Mittel oder auf Grund seiner *sozialen Gefühle*, die die Beziehung zur Umwelt bestimmen: Wohlwollen, Hilfsbereitschaft, Anerkennung fremder Verdienste usw.

5. *Welcher Art ist seine Beziehung zu sich selbst?*

Ist er von sich selbst sehr eingenommen, überschätzt er sich oder hat er Minderwertigkeits- und Benachteiligungsgefühle, unterschätzt er sich?

Ist er für die Kritik zugänglich, ist er belehrbar und wünscht, sich zu vervollkommen, oder er bleibt erstarrt auf einer bereits erklommenen Höhe, unbelehrbar, lernt nicht aus gewonnener Erfahrung?

Fühlt er sich stark, will er selbständig handeln, oder sucht er im Bewußtsein eigener Schwäche fremde Hilfe?

6. *Welches ist seine Stellungnahme zu seinen eigenen Taten?*

Leugnet er seine offensichtliche Schuld?

Rechtfertigt er sie?

Bereut er sie und will er sie gut machen?

Fühlt er sich dauernd schuldig und kann nicht vergessen und nicht überwinden?

7. *Wie reagiert er auf erlittenes Mißgeschick: Krankheit, Mißerfolg, materielle Verluste usw.?*

a) Nimmt er alles resigniert auf? (Fatalistische Einstellung)

b) Versucht er Widerstand zu leisten und dem Schicksal zu trotzen?

c) Versucht er das gestörte seelische Gleichgewicht mit allen Mitteln zu erlangen (Trost, humorvolle Aufnahme, Abreagieren in verschiedener Weise)?

8. *Welcher Art ist seine Beziehung zur Mitwelt?*

Ist er gesellig? gemeinschaftsfähig?

Ist er asozial?

Antisozial?

Hypersozial?

Demnach beurteilen wir den Prüfling gemäß

1. seinen Zielen
2. seinen psychophysischen Anlagen
3. seiner Kunst, eigene Fähigkeiten auszunützen
4. seinen moralischen Mitteln zur Zielgewinnung
5. seiner Selbstbewertung
6. seiner Stellungnahme zu eigenen Taten
7. seinem Reagieren auf Mißgeschick
8. seiner sozialen Gesinnung und Tätigkeit.

Diese 8 Aspekte gewähren uns nicht nur die Einsicht in die seelische Eigenart des Prüflings, sondern sie erlauben außerdem, seine Persönlichkeit von einer festen Basis, von gewissen beständigen, für alle Prüflinge gleichen Gesichtspunkten aus zu beurteilen, was weiter auch die Möglichkeit des Vergleiches der Prüfergebnisse gestattet.

Wir möchten betonen, daß ohne Berücksichtigung solcher Aspekte das Prüfen einzelner Charaktereigenschaften aufs «Geratewohl» für uns unzweckmäßig und der Ganzheit der Persönlichkeit nicht rechnungstragend erscheint. Trotz aller Schwächen, die der psychologischen Prüfung der Persönlichkeit noch jetzt anhaften, und deren wir uns wohl bewußt sind, glauben wir, durch *Ermittlung des Ausgangs-ortes* solcher Prüfung, eine wichtige Schwierigkeit überwunden zu haben, denn es heißt somit *ein System* der Prüfung zu besitzen, das man weiter ausbauen kann. Ohne theoretische Grundlagen bleibt eine psychotechnische Prüfung Stückwerk.

IV.

Was für einen Nutzen hat der Ratgeber in Berufsbelangen von der Aufstellung solcher Aspekte?

ad 1. Die Kenntnis der Tendenzen, Neigungen und Interessen wird ihm eine erste Orientierung darüber, zu welchem Beruf der zu Beratende neigt, verschaffen.

ad 2. Die Kenntnis der Befähigungen wird dem Berufsberater ebenfalls eine solche Orientierung bezüglich der Berufseignung des Anwärters ermöglichen, dazu kommt aber noch sehr wichtiges:

Daß der *Vergleich* zwischen den Tendenzen und den bestehenden Begabungen den Berufsberater belehren wird, inwiefern zwischen diesen beiden Bereichen eine Übereinstimmung, eine Harmonie herrscht. Im verneinenden Falle muß dann der Berufsberater zu entscheiden wissen, ob er bei seinem Ratschlag mehr die Tendenzen oder die Begabungen in Betracht ziehen soll. Es gibt nämlich Individuen, für die es auch vor allem auf die Befriedigung ihrer Berufsneigung ankommt, die lieber auf eine Betätigung, die ihnen auf Grund ihrer Begabung materiellen Nutzen bringen könnte, als auf einen Neigungsberuf verzichten. So sind z.B. Künstler vielfach auch zur Ausführung der verschiedensten Berufe befähigt, als Bibliothekare, Kanzlisten, Verwalter usw.; sie können zwar nur sehr mittelmäßig künstlerisch begabt sein, doch besitzen sie zur Kunst eine starke Neigung und ziehen die Ausübung dieser wenig erträglichen Betätigung einer materiell gesicherten vor.

ad 3 und 4. Am schwierigsten ist es, diese Aspekte zu berücksichtigen. Es handelt sich dabei nämlich um zwei ganz verschiedene Mittel, mit welchen man die eigenen Ziele zu erreichen sucht. Einmal — die *intellektuellen Mittel* wie Intelligenz, richtiger: die praktische Intelligenz, die nicht nur mit Erwägungen und Überlegungen zwecks Nutzenanwendung und Verwendung operiert, sondern auch bewirkt, daß man sich einer kleinen List bedient, einen «geschickten» Schritt tut, eine neue Kombination ausdenkt usw. Man kann solche gewandten praktischen Naturen gut im Erwerbsleben gebrauchen und sie auf den richtigen Platz stellen. Doch oft handelt es sich dabei um Mittel, die negativ-moralischen Charakter tragen können — einen Umweg tun kann auch bedeuten, vom geraden Weg abzuweichen, sich eines Betrugers, einer Fälschung, einer Lüge, Verleumdung, einer unrechtmäßigen Aneignung usw. zu bedienen. Diese zweite Art ist äußerst schwierig zu erkennen, daher — um offen zu sein — wird sie noch bis jetzt bei der Prüfung gar nicht berücksichtigt, was natürlich später zu unangenehmen Folgen führt. Das ganze Problem der Ethik ist so verwickelt, so kompliziert und von so vielen sozialen Faktoren abhängig, daß man zur Zeit stillschweigend davon absieht, es durch die Prüfung zu erfassen. Dieser großen Lücke bei den bisherigen Prüfungen sollte sich aber der Berufsberater bewußt sein. Er kann heute in dieser Hinsicht nur das eine tun: Berufsanwärter, die sich durch besonders *starke ethische* Veranlagung auszeichnen, an Vertrauensstellen zu empfehlen, dagegen beim Fehlen solcher Mentalität ist es zweckmäßig, sie von solchen Berufen, wie diejenigen des Kassierers, des

Kontrolleurs usw. abzuhalten. Handelt es sich aber nicht um derartige höhere Posten, sollte man sie in Berufe weisen, wo sie unter strenger Aufsicht stünden.

Die Berücksichtigung des 5. Aspektes muß Hand in Hand mit der Beachtung der Aspekte 1 und 2 gehen. Wenn wir die Begabungen und Neigungen zusammen mit der Selbstbewertung des zu Beratenden (Aspekt 5) vergleichen, dann wird man auch zu erkennen vermögen, ob er sich richtig oder unrichtig bewertet: Hat er Gründe (d. h. besitzt er keine Fähigkeiten), daß er sich minderwertig fühlen muß oder daß er berechtigt ist, ein starkes Selbstbewußtsein zu haben? Diese Selbstbewertung sollte immer berücksichtigt werden — daher ist es ratsam, bei sonst nicht korrigierbaren Minderwertigkeitsgefühlen einen Beruf zu empfehlen, wo man oft eine kleine Genugtuung durch Erfüllung der täglichen Aufgaben empfinden kann, oder den so Beschaffenen bei einem Arbeitgeber zu placieren, der gern lobt und so das Selbstbewußtsein des Angestellten stärkt.

ad 6. Die Stellungnahme zu eigenen Taten ist ein äußerst wichtiges charakterologisches Symptom, welches bisher von den sog. Psychodiagnostikern ganz außer acht gelassen wurde.⁴⁾ Menschen, die hartnäckig auf ihrem Rechte beharren, die nie zugeben, gefehlt zu haben, stehen charakterologisch nicht auf hoher Stufe. Sich zu seinem begangenen Fehler bekennen, freimütig seine Schuld zugeben, und den verursachten Schaden gutzumachen suchen, gehört zu Charaktereigenschaften höherer Potenz. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß dieser Aspekt mit der sozialen Einstellung in engstem Kontakt steht. Sozial gesinnte Menschen vermeiden es, den anderen einen Schaden zuzufügen oder ihm Leid irgendeiner Art anzutun.

ad 7. Reagieren auf ein Mißgeschick ist ein weiterer wertvoller Aspekt, um die Persönlichkeit zu erfassen. Ein jeder erleidet im Laufe seines Lebens sei es einen materiellen Verlust, Mißerfolg im Beruf, seien es mehr oder weniger schwere Enttäuschungen oder ein tiefes Leid infolge Krankheit, Tod seiner Allernächsten, unerwiderte Liebe usw. Das Verhalten in solchen oft schweren Lebenssituationen, wie Resignation, fatalistische Hingabe, geleisteter Widerstand, Ausgleich usw., gibt uns ein richtiges Bild seines inneren Wesens.⁵⁾ Man kann den Menschen in seinen Unglückstagen erkennen, wie er sein Schicksal trägt — behaupteten schon die alten Weisen.

⁴⁾ s. F. Baumgarten: Die Regulierungskräfte im Seelenleben. Bern, A. Francke, 1955.

⁵⁾ *ibid.*

ad 8. Die Kenntnis der sozialen Einstellung des zu Beratenden wird dem Berufsberater ermöglichen, ihm eine Arbeit zuzuweisen, die dieser Veranlagung gerecht wird. So z.B. wird er dem sozial Gesinnten zur Fürsorgetätigkeit, zu einem Pflegeberuf oder auch zum Erziehungsberuf raten. Der Asoziale, der ungern mit Menschen verkehrt und an ihrem

Schicksal nicht das mindeste Interesse nimmt, sollte eine Arbeit übernehmen, die er möglichst in der Einsamkeit verrichtet (bei Intellektuellen: die Arbeit eines Übersetzers, Lektors, Korrektors; bei kaufmännischen Angestellten: eine Alleinstelle usw.).

(Schluß folgt)

Y a-t-il une «philosophie de l'éducation?»

A la fin de juillet et au début d'août prochains, il y aura à Weilburg/Lahn, en Allemagne, une assemblée de délégués de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle (en anglais: The New Education Fellowship; en allemand: Weltbund zur Erneuerung der Erziehung). On y préparera le prochain congrès mondial qui aura lieu en 1956 en Hollande. (Ce congrès avait été projeté pour 1955 en Suisse; mais il a été impossible de trouver des hôtels de campagne ou de montagne disponibles en été pour quelques milliers de congressistes!) Un des sujets à l'ordre du jour, pour le congrès de Hollande, est celui-ci: «Philosophie de l'Education nouvelle».

C'est un sujet qui me tient particulièrement à coeur. Déjà en 1905 j'avais envoyé un mémoire — à l'occasion d'un concours — à l'Institut des Sciences morales et politiques à Paris. Avec la crânerie d'un jeune homme, j'avais déclaré: il n'y a pas de «philosophie» de l'éducation; l'éducation, comme la médecine, est un «art» qui s'appuie sur une science, ou plutôt sur deux sciences: la psychologie et la sociologie. Parle-t-on d'une «philosophie» de la médecine? Non. Car cette pratique est, elle aussi, un «art» qui se fonde sur deux sciences: la physiologie et la psychologie.

En 1921, à Calais, lors du premier congrès de la Ligue, j'avais soutenu le même point de vue. De même aux congrès de Montreux (1923) et de Locarno (1927). C'est à celui de Locarno que fut fondée la section suisse de la Ligue sous la présidence de Hermann Tobler, directeur du Land-Erziehungsheim de Hof-Oberkirch. Connaît-on bien cette section suisse, dans nos cantons de l'Est? Assez peu, je crois. Et pourtant elle a eu pour président, avant la dernière guerre, M. Willi Schohaus, directeur du séminaire de Kreuzlingen. (A cette époque, c'est la Revue suisse d'Education de Saint-Gall qui fut l'organe de la section suisse). Et aujourd'hui, c'est le Dr. Peter Waldner, directeur du séminaire de Soleure qui en dirige, avec beaucoup de compétence et de courage, les destinées.

En 1926, sur la demande de mes élèves de l'Université de Genève et de l'Institut J. J. Rousseau, et aussi des membres de plusieurs pays de la New Education Fellowship, j'ai pourtant publié une «philosophie de l'éducation». Elle a paru en 1927 sous le titre: «Le Progrès spirituel», tome I de «L'Education constructive» et en 1932 en allemand, sous le titre — proposé par Paul Geheeb — «Der Primat des Geistes»¹). Dans ce livre, je montre l'ascension de l'esprit, chez l'enfant, à partir des réflexes héréditaires ou acquis dès la naissance, jusqu'à l'épanouissement de la vie de l'esprit chez l'adolescent. De la physiologie, avec ses réactions vitales, l'être vivant s'élève vers une véritable éducation des instincts et, à travers les différentes zones de l'inconscient, finit par acquérir cette maîtrise de soi et cette raison réfléchie qui distinguent nettement l'homme de l'animal. Peut-on appeler cela une «philosophie» de l'éducation? Je pense que oui, car, dans cet examen, la pensée plonge jusqu'aux racines profondes du problème de la «vie» — de la vie ascendante, ou orthogénèse humaine, qui s'oppose à l'«entropie», ou principe de Camot-Clausius, principe de désagrégation et de destruction. — Et elle s'élève jusqu'aux sommets de la vie spirituelle où se posent les grands problèmes de Dieu et des religions avides de sonder ce qui s'élève au dessus du temps et de l'espace: les grandes «constantes» de l'univers.

Ces principes fondamentaux, je les ai exposés en 1952 dans un livre qui a pour titre: «L'Essentiel» (Editions Held, Lausanne¹). Mais leurs applications à l'éducation, je les ai indiquées surtout dans deux mémoires. L'un m'a été demandé au lendemain de la dernière guerre par le Bureau international de la Paix de Genève et a paru dans la revue «Suisse contemporaine» de Lausanne (No. 5—6, mai-juin 1948, pp. 420 à 429); l'autre, par la World Federation for Mental Health, de Londres, et y a

¹) Julius Beltz Verlag, actuellement: 10 Bahnhofstraße, Weinheim an der Bergstraße, Deutschland. — C'est la nouvelle adresse depuis la guerre.